

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.  
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark.  
Eingetragen in die Reichspost-Zeitschriftenliste.

Für den Inhalt verantwortlich: Joh. Scherm.  
Schriftleitung und Verbandsstelle: Stuttgart, Rätestraße 16 b II.  
Fernsprecher: Nr. 8800.

Anzeigengebühr für die sechsgepaltene Kolonnenzeile:  
Arbeitsvermittlung 1 Mark, andere Anzeigen 2 Mark.  
Geschäftsanzeigen finden keine Aufnahme.

### Die Internationale

II.

#### Die gewerkschaftliche.

Der Zustand wie die Aussichten der gewerkschaftlichen Internationale sind zurzeit um vieles günstiger als die der politischen. Es hat zwar, wie männlich bekannt, auch bei ihr nicht an Unstimmigkeiten gefehlt. Mit dem Kriegsbeginn hub es auf französischer, auf italienischer, auf englischer Seite mit — und wie eine ruhigere Zeit zeigen wird, mit ungerechtfertigten — Angriffen auf den deutschen Teil der internationalen Gemeinschaft an, und auf diese Angriffe ist geziemend geantwortet worden. Mein, wie scharf auch diese Auseinandersetzung gewesen sein mag, als eine Verneinung der Möglichkeit weiterer Zusammenarbeitungen können sie nicht gebildet werden. Im Verlauf des Krieges ist, wie Neuherungen der Gewerkschaftspresse zeigen, eine merkwürdige Wandlung zum Besseren eingetreten, die einem sagen heißt, der sozialistische Gedanke habe in der Gewerkschaftsbewegung höhere Widerstandskraft, sich als stärkeres Bindemittel erwiesen als in der politischen. Nach kurzer Zeit der Bewirtung war vielerseits eine Rückkehr zum Glauben der proletarischen Pflicht zu merken. „Wir haben uns irren, unseren Zweck zeitweise aus dem Auge verlieren können, aber vergessen haben wir ihn niemals.“

Diese Auffassung, die im Hauptblatt des französischen Syndikalismus vertreten wird, ist auch in oder zwischen den Feilen anderer Mütter zu lesen. In Frankreich, wo die Internationalität der Arbeiterbewegung am besten verankert wurde und noch wird, sind die Werke der Zeitungen vom Schlag des Temps oder Rappell, die Gewerkschaftsbewegung sowie starke Teile der politischen Arbeiterbewegung an den Wagen des Nationalismus zu spannen, prompt zurückgewiesen worden. „Die Internationale hat festigt, sie läßt noch in unserm betrübten Herzen ...; sie wird künftig noch kräftiger leben, weil sie morgen noch notwendiger sein wird.“

Kurz, viele Anzeichen lassen es als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß die Beziehungen der gewerkschaftlichen Internationale am ehesten wieder vollständig sein werden; daß sich ihre Tätigkeit schon wieder glatt vollziehen wird, wenn man sich in der politischen Internationale noch heiß, aber ausichtslos um „zufriedenstellende Erklärungen“ streiten wird; wenn sich ihre Ziele noch mit der Lösung der vom heutigen Geschlecht kaum zu lösenden Kriegsschuldfrage abmühen werden; wenn in ihr noch die sozialistischen Meister, die lebendigen wie die toten, rücksichtslos gegeneinander aufgerufen werden, um Recht über die Handlungsweise dieser oder jener Sozialdemokratie, dieser oder jener Parteirichtung zu sprechen; wenn von ihr noch fleißig nach Formeln zur Ausgleichung von nicht ausgleichenden Meinungsverschiedenheiten gesucht wird.

Freilich hat die gewerkschaftliche Internationale der politischen auch manches voraus. Der Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit stehen weniger Hemmnisse entgegen und sie wird von stärkeren Kräften unterstützt, die dem Wesen der Gewerkschaftsarbeit oder dem Einzelnen ihrer Politik auf die Linie des Erreichbaren, des Erfüllbaren zu verdrängen sind.

Gewiß, der Krieg zerriß auch die gewerkschaftlichen Beziehungen zwischen den kriegführenden Ländern; aber der dadurch verursachte Schaden ist bedeutend geringer als der, den durch die Unterbrechung ihrer Beziehungen die politische Bewegung erleidet. Denn mit dem Beginn der Feindseligkeiten, also mit dem Aufhören des Handels und Wandels, des Austausches von Gütern und Arbeitern ward der größte Teil der gewerkschaftlichen internationalen Tätigkeit von selbst überflüssig, während gerade zu dieser Zeit von der politischen Internationale die Erfüllung des wichtigsten Teiles ihrer Tätigkeit erwartet wurde. Also in dem Augenblick, wo die Einstellung der Tätigkeit der gewerkschaftlichen Internationale fast wie eine Selbstverständlichkeit gelten konnte, sollte die politische die höchste Leistungsfähigkeit entfalten. Dann wird ihr die Schwierigkeit, die in der allgemeinen Enttäuschung über Nichterfüllung hochgepanneter Erwartungen besteht, empfindlich, schon weil in gewerkschaftlichen Reihen nur vereinzelt auf Enttäuschung gesprochen wird.

Aber diese Vorteile sind doch nur gering neben dem wohlthätigen Zwang, den der Kapitalismus, die wirtschaftlichen Gegenstände, der Streit zwischen Unternehmern und Arbeiter, die Verschärfung der Beziehungen unter internationalen Zusammenhalt, zur schleunigen Vervollständigung ihrer Beziehungen zueinander treiben wird.

In der lärmenden Luft der „Union Sacrée“, des „Holy Truce“, des Krieges, ist nun allerdings die Auffassung entstanden, daß der Krieg in den wirtschaftlichen wie politischen Beziehungen zwischen den Massen und Klassen manches zum Besseren gewandelt habe; die jetzt durch schwere Not erzwungene Einigkeit der Gegner von gestern werde auch im Frieden bis zu einem gewissen Grade vorhalten, mindestens aber würden die Gegenstände ohne Gefährlichkeit ausgetragen und die Arbeiterschaft in dem Streben nach Verbesserung ihrer Lage bei ihren Gegnern auf mehr Verständnis stoßen.

Diese Auffassung ist zu schön, als daß man an sie glauben könnte. Bevor sie nicht durch Taten bekräftigt ist, wird es gut sein, nicht mit ihr zu rechnen. An solche Taten zu glauben, verbietet vorüberhand die Kenntnis der Geschichte wie die des Wesens des Kapitalismus mit seinem politischen Dumm und Dran. Die Wahrscheinlichkeit spricht eher für das Gegenteil jener Auffassung. Für Hoffungslosigkeit ist die gegenwärtige Stunde die allerungeeignete. In der Tat.

Tauschen wir uns nicht, der Weltkrieg ist das blutige Vorzeichen eines neuen Abschnittes kapitalistischer Entfaltung. Die Art des Kriegsausganges mag für das Wirtschaftslieben dieses oder jenes Staates eine Begünstigung oder Beeinträchtigung bedeuten, aber beileibe nicht eine Machtverminderung, Ausdehnungsbeschränkung oder Wesensverbesserung des Kapitalismus an sich. Das Gegenteil von alledem ist eher gewiß. Schnell und schrecklich prächtig ist der Krieg herangewachsen, aber den Gipfel seines Wachstums hat er noch lange nicht erreicht; er hat sich eine stattliche Zahl Länder und Völker untertan gemacht, aber doch erst, wie ein Blick auf die Weltkarte zeigt, nur einen kleinen Teil der Erdoberfläche oder Mensch-

heit. Jetzt, in der Kriegszeit, hat er eine Urvüchsigkeit und Anpassungsfähigkeit offenbart, die ihm eine viel längere, eine noch größere Entfaltung in die Breite und Tiefe verbürgt, als bislang die weitestgehende der sozialistischen Annahmen zugestehen mochte. Jedenfalls kann in Anbetracht seiner jüngsten Lebensäußerungen nicht mehr von ihm als im Greisenalter stehend gesprochen werden; das Lebensalter, das sie bezeugen, liegt den Flegeljahren näher als der Greisenhaftigkeit.

Wir Heutigen, die wir ein prächtiges Stück kapitalistischer Ausdehnung wie Vertiefung gesehen haben, werden ein noch prächtigeres erleben; wir werden von seinem Siegeszuge in Ostasien, Südamerika, Vorderasien, Afrika, kurz in den noch nicht in festen Händen befindlichen oder umstrittenen Gebieten Zeuge sein. Der Krieg soll ja die Rechtsansprüche auf diese Gebiete und Absatzmärkte entscheiden und sichern, die die verschiedenen nationalen Kapitalistengruppen zu haben vorgeben, wie er sie auch von lästigen Hemmnissen und gefährlichen Wettbewerbern befreien soll. Daß er aber als ein Ergebnis des kapitalistischen Ausbreitungsdranges gedacht ist, davon ist nichts da. Die Rede.

Für die Entscheidung jener Rechts- und sonstigen Ansprüche ist der Krieg das teuerste, aber auch das ungeeignetste Mittel. Daß es dazu gänzlich ungeeignet ist, daß sie schlimmste Art der Anstrengung nicht das gewünschte Ergebnis bringen kann noch wird, ist nun denen, die sie erzwingen, ja klar geworden, wie sich in der Presse aller kriegführenden Länder nachlesen läßt. So sagte der französische Ingenieur Victor Cambon, der gute Kenner des Wirtschaftslagens zu beiden Seiten des Wasgenwaldes, in einem Vortrag, den er vor dem Verein französischer Zivilingenieure hielt, daß, selbst wenn der Viererband aus dem Kriege als Sieger hervorgehe, Frankreich seinem hohen Ziele noch nicht näher gekommen sei. Die Befestigung der vom Kriege verursachten Schäden allein heiße die allergrößten Anstrengungen. Der Handel, die Finanz, die Industrie, der Unterricht müßten gründlich umgeformt, verbessert, kurz, Deutschland nachgestrebt werden, sollte Frankreich nur seine alte Stellung in der Weltwirtschaft erhalten. — Was der Franzose von Frankreich sagt und fordert, sagen und verlangen Engländer vom Mutterland der Industrie, Russen vom „unerlöschlichen Rußland“ und Angehörige anderer Nationen von ihren Ländern. Dazwischen hindurch ertönt es immer lauter und vielfältiger, daß füberhin viel sparsamer gelebt werden müsse, neue Auflagen unerlässlich seien, beispiellos große Steuerlasten nächsten Sommer wieder und daß insbesondere die Arbeiterschaft ihre Wünsche nach Verbesserung ihrer Lage hintanzustellen habe. Dergleichen wird in allen Ländern verkündet, und das Werkwürdigste dabei ist, daß es ohne sonderlichen Widerspruch zu erregen geschieht kann. Daraus zu schließen, daß sich die Einführung dieser Änderungen ruhig vollziehen werde, wäre verfehlt. Es werden in allen Ländern wirtschaftliche und politische Kämpfe von seltener Schärfe im Gefolge haben. Ob daran bürgerliche Stimmung Anteil haben wird?

Gleich mit dem Friedensschluß werden, es ist unnötig zu sagen, die internationalen Beziehungen ganz von selbst oder von des Lebens Not erzwungen, wieder beginnen. Jeder Staat, jede Industrie, jedes Unternehmen, jeder Kaufmann wird sich aufs äußerste anstrengen, die frühere Stellung in der Welt wieder zu ertingen. Der Weltverkehr um Kunden und Märkte wird wieder einsetzen. Die Zweigstellen der internationalen Betriebe werden wieder ihre Tätigkeit aufnehmen. Der Austausch von Gedanken und Gütern, von Arbeitern und Reisenden, von Streikbrechern und schwarzen Listen wird bald wieder im Schwunge sein. Deutsche Arbeiter werden wieder nach Rußland, Frankreich und England streben, belgische nach Frankreich, italienische nach russische nach Deutschland, europäische nach Amerika. Kurz, der frühere Zustand, die tausendfältigen Wechselbeziehungen zwischen den Staaten und Völkern werden bald wieder Laßnahme sein. Und damit auch für alle Gewerkschaftsbewegungen der Welt, die internationalen Verbindungsadern wieder zu suchen.

Nun kann man allerdings nach den Erfahrungen der Kriegszeit der Meinung sein, daß sich in den Gewerkschaftskreisen einiger Länder der Drang nach der alten Gemeinschaft äußerst langsam, wenn überhaupt je wieder einstellen wird. Doch diese Befürchtung wird sich als unbegründet herausstellen, selbst für die Länder, aus deren Organisationen die meisten unfreundlichen Worte gekommen sind, nämlich für Frankreich und England. Es spricht der Anzeichen gar manches dafür, daß die Spitalisten wie die Trademunionisten später mehr Teilnahme für die Internationale zeigen werden als eheher. Denn wie auch der Krieg ausgehen mag, Frankreich wird am schwersten unter seinen Folgen zu leiden haben. Die fürchtbaren Lücken, die der blutige Streit in die französische Arbeiterschaft gerissen hat, werden italienische und spanische, dann auch chinesische Arbeiter ausfüllen. Der Satz der fremden, der unorganisierten, weniger Lohn heischenden Proletarier wird in der Republik im Verhältnis zu den einheimischen höher sein als irgendwo anders. Dazu kommt noch der Zuwachs an ausländischen Unternehmen. Deren Zahl war von jeher, dank des Mißtrauens der französischen Finanz in ihr eigenes Land oder ihre Industrie, beträchtlich und wird später weiter steigen, da nicht anzunehmen ist, daß nach dem fürchtbaren Welterfolg die industrielle Unternehmungskraft größer sein wird. Die Zunahme von bedürfnislosen Klammern und ausländischen Unternehmen heißt zunehmende Schwierigkeiten für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Wer vermog am ersten dafür zu sorgen, daß die Fremden nicht zwecks Lohnbrüderi kommen oder den ausländischen Unternehmern nicht Streikarbeit von jenseits der Grenze zukommen, wenn nicht die internationale Organisation?

Wenn für die französischen Gewerkschaften die bittersten Kämpfe in Aussicht stehen, dann für die englischen die langwierigsten. Das englische Unternehmertum hat durch das Munitionsgeschäft scharfe Waffen und gewichtige Vorteile erhalten; durch die Aufhebung der Gewerkschaftsregeln sowie durch die Zulassung von Ungelehrten, Frauen und Kindern zu den Plätzen der gelehrten, organisierten Leute sind die von den Trademunionen in jahrzehntelangen Mühen erlangten Errungenschaften verloren gegangen, deren Rückeroberung

schwere Kämpfe heißen wird. Für die Gewerkschaften Frankreichs wie Englands bildet, wenn nichts anderes, dann die Aussicht auf die kommenden Bewegungen, wenn nicht angedeutet, sich durch engen Anschluß an die Bruderorganisationen des Auslands die nötige Rückenbedeckung zu sichern.

Mit alledem ist nun freilich noch lange nicht alles genannt, was den Wiederbeginn der vollständigen Tätigkeit der gewerkschaftlichen Internationale sehr wahrscheinlich macht. Ohne Zweifel haben die Gewerkschaftsorganisationen aller Länder gleich nach Wiederkehr gewöhnlicher Zeiten mit ausgedehnten, hartnäckigen Kämpfen zu rechnen. Die in bürgerlicher Stimmung in Aussicht gestellten Zutaten wird man dann vergöblich suchen. Nach einer Betrachtung des Standes der Dinge in den Industrieländern will es scheinen, daß von ihnen Deutschland noch am ehesten, dank seiner wirtschaftlichen Stärke, industriellen Leistungsfähigkeit, technischer Überlegenheit, seiner Monopolstellung in verschiedenen Zweigen, seiner Anpassungsfähigkeit und vor allem auch dank seiner geschulten Arbeiterschaft noch am ehesten in der Lage sein wird, die fürchtbaren Folgen des Krieges zu überstehen, wie auch seine Gewerkschaften dank ihrer Größe an Zahl, Mitteln und Geist sowie ihrer Entschlossenheit am gründlichsten für die sicher kommenden Schwierigkeiten vorbereitet sind. Nach dem Beistand des größten Bruders der Gewerkschaftsfamilie wird in Zukunft noch öfters ausgeschaut werden als in der Vergangenheit. Und wenn die Stellung der deutschen Gewerkschaftsbewegung im internationalen Reigen eine Veränderung erfahren sollte, dann gewiß nicht nach unten hin.

Also, die gewerkschaftliche Internationale wird weiterleben, fürderhin kräftiger sein als bisher, schon weil die kapitalistische Internationale weiterleben wird und diese jene dann noch unerlässlicher macht.

Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß die alte Meinung über die Internationalität der Arbeiterschaft noch allenthalben weiterbestehe; daß sich nicht bei diesem oder jenem Trieb Nummerfassung gewandelt habe.

### Die sozialpolitische Annäherung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn

Wenn man über die in Betracht kommenden Reformen, die beiderseits — in Österreich wie in Deutschland — eingeführt werden müßten, um die Sozialpolitik in diesen Staaten auf ein ungefähr gleiches Niveau zu bringen, reden will, so sind folgende Punkte ins Auge zu fassen: der Schutz der Kinder, der Frauen und Jugendlichen, der erwachsenen Arbeiter in Fabriken, im Bergbau durch Regelung der Arbeitszeit (Maximalarbeitszeit und Arbeitspausen).

In dieser Beziehung ist festzustellen, daß der Kinderschutz bei uns äußerst rückständig ist. Die große Statistik vom Jahre 1908, welche mehr als 10 Prozent aller Schulkinder in ihrer Verwendung zu gewerblichen, landwirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Arbeiten umfaßt, hat die fürchtbare Tatsache enthüllt, daß die Arbeitskraft schon der jüngsten Kinder (auch der nur vierjährigen!) oft in einem Grade ausgenutzt wird, welcher für die körperliche, geistige und moralische Entwicklung der heranwachsenden Generation als äußerst gefährlich bezeichnet werden muß. Ein Gegenentwurf zum Schutze der Kinder, welcher 1905 eingebracht wurde, verschwand — hauptsächlich über Betreiben der Agrarier — in der Versenkung. Der Krieg, welcher in der arbeitsfähigsten Bevölkerung so einschneidende Vermöhlungen anrichtet, hat die Wiederaufstellung dieses Entwurfes erzwungen, ganz abgesehen von der Frage der sozialpolitischen Annäherung. Der Staat braucht vor allem eine Auffrischung seiner Glieder, eine Erneuerung der geschwächten Volkskraft.

Für die Frauen und Jugendlichen ist eine Herabsetzung der überlangen Arbeitszeit und die Festlegung einer Mindestarbeitszeit notwendig. Dieser Notwendigkeit hat die internationale Konferenz in Bern (Herbst 1913) bereits vorgearbeitet. Die meisten europäischen Staaten waren dort vertreten und verpflichteten sich durch ihre Delegierten, den Zehnstundentag für Frauen und Jugendlichen sowie eine elfstündige Mindestruhe für letztere einzuführen. Dies hätte im Sommer 1914 geschehen sollen — indes kam der Krieg. Nach demselben wird wohl dieser Maßregel kein Hindernis im Wege stehen, zumal auch die österreichischen Regierungsbereiter die Verpflichtung auf sich genommen hatten.

Eine für Deutschland schwerwiegende Reform wird die Uebernahme des elfstündigen Maximalarbeitstages, wie er bereits bei uns besteht, für Fabriken sein. Zwar hat dort der Landesrat das Recht, die Arbeitszeit aus sanitären Gründen zu begrenzen; aber er hat von seiner Befugnis bisher so gut wie keinen Gebrauch gemacht. Da es sich um einen Hauptprogrammpunkt des Arbeiterschutzes handelt, in welchem Deutschland besonders rückständig ist und sogar hinter Österreich zurückbleibt, wird seine Befreiung seine Schwere verurfachen, auch wenn alle Betriebe mit wenigstens zehn Arbeitern oder motorischer Kraft der Vorschrift unterworfen werden sollten. Eine andere Frage, die sich hier vor allem aufdrängt, aber im allgemeinen aufgeworfen werden muß, ist die, ob diese (wie auch manche andere) Maßnahmen zum Schutze der Arbeiter vor Ueberanstrengung und übermäßiger Ausbeutung nicht längst veraltet, durch die industrielle Entwicklung überholt ist, so daß die Hinaufsetzung der sozialpolitischen Anforderung — zumal im Hinblick auf die Kriegsfolgen — gerechtfertigt wäre. Sogar Professor Schiff weist darauf hin, daß die österreichische Industrie seit 30 Jahren mit dem Elfsundentag gut ausgekommen sei — verlangt freilich die Arbeiter! —, so daß die Regierung sich nicht veranlaßt fühlte, durch Ausnahmen die Regel noch mehr einzuschränken, als dies durch das Gesetz bereits vorgeesehen war. Inzwischen ist die Industrie bei uns wie in Deutschland technisch und organisatorisch weit vorgeritten, und auch das Handwerk sowie andere Teile der Wirtschaft sind tragfähiger geworden. Kann es also bei der Befreiung auf die Fabriktbetriebe

\* Siehe Nr. 6.



# Rundschau

## „Keine Jammerbriefe ins Feld.“

In der hitzigen Presse wiederholte sich namentlich in der letzten Zeit der Rat an die Kriegesfrauen und die sonstigen Angehörigen unserer im Felde befindlichen Volksgenossen, diese mit Klagen über Teuerung und Mangel an gewissen Lebensbedürfnissen zu verschonen. Wer sich draußen im Schützengraben befindet, müsse doch auf sämtliche Annehmlichkeiten des täglichen Lebens verzichten und wohl einen Eindruck müsse es auf ihn machen, wenn ihm vorgejammert würde, das Schuhwerk sei so teuer oder man müsse daheim jetzt Kartoffeln essen, die „etwas schlechter“ (!) seien als die, die man sonst gegessen habe. Besonders wird hervorgehoben, daß die Preise der Kriegesgegenstände solche Klagebriefe mit Triumphgeschrei zu veröffentlichen pflegt, wenn man bei Gefallenen und Gefangenen welche findet. Dieses letzte stimmt und jeder, der Briefe ins Feld schickt, sollte es sich stets vor Augen halten. Auch kann man zugeben, daß es wehleidige Leute gibt, die gerne so lange ruhig bleiben, wie andere etwas auszustehen haben, die aber sofort ungemütlich werden, wenn eine Unannehmlichkeit an sie selber herantritt.

Damit ist die Sache jedoch noch nicht erledigt. Für die Masse des deutschen Volkes handelt es sich um etwas mehr als um den Verzicht auf lediglich angewöhnte Bedürfnisse. Ferner: soweit es sich um Gegenstände handelt, die aus dem Ausland bezogen werden und die während des Krieges gar nicht oder nur auf sehr entfernten Umwegen hereingekommen können, wie — wie wir schon früher ausführten — das deutsche Volk den Mangel ohne Murren ertragen. Das kann man aber doch schließlich nicht verlangen, wenn es sich um Lebensmittel handelt, die im Ausland herbeigekommen und von habgierigen Landwirten und Zwischenhändlern schänden Geldgewinnes halber zu hohen Preisen gehalten werden. Bis vor kurzem wurde amtlich verkündet, die Brotversorgung sei geregelt, es brauche niemand zu fürchten, daß in Deutschland jemand verhungern müsse. Da kam im vorigen Monat plötzlich die Mitteilung, es reiche doch nicht so ganz und vom Februar an müsse der Anteil an Brot und Mehl etwas eingeschränkt werden. Nunmehr bringt aber die Tagespresse aus allen Ecken Deutschlands Mitteilungen von verheimlichten Getreidevorräten, ohne daß sie von demjenigen Seite Widerspruch finden, selbst nicht die unglücklich klingende Nachricht, daß im Landkreis Siedau nicht weniger als 50 000 Zentner verheimlicht worden seien. Ferner war es durchaus nicht nötig, den Kornbranntweinbrennereien 900 000 Zentner Roggen zur Verfügung zu stellen. Unterstaatssekretär Dr. Michalis hat als Grund der Regierung dafür angegeben, daß die Brennereien vielfach ländliche Nebenbetriebe sind, die die Schlempe zum Füttern verwenden. Da wäre es für die Gesamtheit immer noch nützlicher gewesen, wenn man die ganzen 900 000 Zentner Roggen ohne weitere zum Viehfutter bestimmt hätte, denn der Kornspirit wird doch wohl fast nur für die sogenannten besseren Schnapsbegeisterten, also für einen nicht weniger als nützlichen Zweck.

Man hört auch die Klage, daß Schweinefleisch und gewöhnliche Wurst fast gar nicht zu haben sei, wohl aber „bessere“ Wurstwaren, für die es keine Höchstpreise gibt und für die die Metzger die Preise nach Belieben festsetzen können. Man wird abwarten müssen, ob die nunmehr festgesetzten Einschränkungen der Wurstmacherei mehr Erfolg haben werden als die sogenannten fleischlosen Tage. Früher empfahl man als Ersatz die „billigen“ Seesische. Aber merkwürdig, sowie etwas als Ersatz empfohlen wird, so steigt es gleich im Preise. Wenn zum Beispiel in Süddeutschland für einen lumpigen sauren Speck 25 S verlangt werden, so steht die gebotene Mischmenge denn doch in einem zu traffen Mißverhältnis zum Preise.

Die Kartoffel, das Ausgleichsmittel des Armen, muß ebenfalls dazu dienen, ihren Besitzern Buchtverdienste zu verschaffen. Sie werden zurückgehalten auf die Gefahr hin, daß sie verfaulen und verderben. Trotz aller Notstände, trotz aller Aufschreie, gegen diese Wucherer, die mit Vaterlandsverrätern auf eine Stufe zu stellen sind, ihre Macht anzuwenden. Dagegen hat man ihnen eine Erhöhung der Kleinhändlerpreise tollern nicht erhört werden, aber wie lange man schon, daß die Einlagen in den ländlichen Sparkassen sich sehr vermehren. Alles Wucherergewinne aus der Kriegszeit! Wir können auf unsern kleinen Raum nur ein knappes Bild von der Sachlage geben. Aber das Gesagte genügt wohl schon, zu zeigen, woher es kommt, daß die Kämpfer von ihren Angehörigen „Jammerbriefe“ erhalten. Ermahnungen zur Sparsamkeit sind für viele Menschen nützlich, auch bei manchem, der glaubt, schon recht sparsam zu sein. Es hat aber alles seine Grenzen und darüber hinaus erscheint auch die Mahnung zur Sparsamkeit als eine Verhöhnung. Man beseitige die Ursachen des Jammers! Dann wird auch die Mahnung berechtigt sein, keine Jammerbriefe ins Feld zu schicken.

## Entschädigung für Zeitverjümnis wegen Zurückhaltung des Kriegsgewinns.

Ein Kollege bemühte sich um Arbeit bei der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik als Werkzeugmacher. Im Geschäftszimmer wurden ihm die Papiere mit Kriegsgewinn abgenommen. Da er aber mit dem Meister über die Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht einig wurde, verlangte er seine Papiere zurück. Die Firma gab jedoch nur die Invalidenkarte zurück und behielt den Kriegsgewinn zurück. Der Kollege verlangte auch den Kriegsgewinn, es wurde aber gesagt, er sei bereits eingekauft und müsse die Arbeit annehmen. Nun wandte sich der Kollege mit seiner Beschwerde an den Kriegsaussschuß, auf dessen Eingreifen dem Kollegen der Kriegsgewinn ausgehändigt wurde. Nun waren dem Kollegen aber zwei Arbeitsstage verloren gegangen, weshalb er Klage auf Schadenersatz beim Gewerbegericht Charlottenburg stellte. Dieses erklärte sich für unzuständig, die Sache ging darauf an das Amtsgericht Charlottenburg. Dieses fällt am 12. Januar 1916 folgendes Urteil: Die Beklagte wird verurteilt, an den Kläger 24 M zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. Das Urteil ist vollstreckbar.

Zur Begründung: Der Kläger hat sich am 5. Oktober 1915 bei der Beklagten, welche dem Verband der Kriegeslieferanten Groß-Berlins angehörit, um eine Anstellung als Werkzeugmacher beworben und ihr hierbei eine sogenannte Kriegesbescheinigung übergeben, welche die dem oben bezeichneten Verband angehöriten Kriegeslieferanten ihren Arbeitern, wenn sie den Dienst wechseln, auszustellen pflegen, weil sie sich verpflichtet haben, nur solche Arbeiter, die diese Kriegesbescheinigung vorlegen, anzunehmen. Der Kläger erhielt von der Beklagten die Anweisung, sich am Nachmittag in ihrem Bureau zu melden. Er erschien aber vorher wieder bei der Beklagten und verlangte die Kriegesbescheinigung zurück, da er bei ihr keine Dienste tun wolle. Der Kläger hat trotz seines Verlangens die Kriegesbescheinigung an diesem Tage nicht zurückgehalten, sondern erst am 7. Oktober nachmittags. Er verlangt nunmehr mit der Behauptung, daß er ohne Kriegesbescheinigung keine neue Stelle habe finden können und daß ihm während des 6. und 7. Oktober 1915 ein Tagesverdienst von 12 M entgangen sei, Schadenersatz von der Beklagten in Höhe von 24 M, nachdem er seinen ursprünglichen Antrag auf Zahlung von 30 M um 6 M ermäßigt hat. Er hat daher den aus dem Urteilstenor ersichtlichen Antrag gestellt. Die Beklagte

Zeue im Kriege nun nicht nach Friedensschluß in krasser Weise die Rechnung ihren Arbeitgebern, beziehungsweise dem Reiche präsentieren kann... Wir sind überzeugt, daß die denkende Arbeiterschaft die Predigt des Herrn Prälaten Schük nach Gebühr zu würdigen wissen wird. Sein Eifer für die „gute Sache“ (der Unternehmer) wird ihnen sehr verdächtig vorkommen. — Unsere hiesige Metallarbeiterbewegung ist zurzeit eine ganz gute. Was die Beschäftigung betrifft, so ist zu sagen, daß in fast allen Betrieben voll gearbeitet wird. Auch Leberstunden- und Nachtarbeit fehlt nicht. In Betrieben, die in Friedenszeiten sehr schlechte Arbeitsverhältnisse hatten, ist ein großer Umschwung eingetreten. Nur in manchen kleinen Betrieben für Metallformerei läßt die Beschäftigung viel zu wünschen übrig, was auf die Beschäftigung der Metalle zurückzuführen ist.

**Lübeck.** Hier trat gleich nach Ausbruch des Krieges eine Stodung in der Metallindustrie ein, obgleich die großen Betriebe genügend Aufträge hatten. Es fanden große Arbeiterentlassungen statt, einige Betriebe ließen nur sechs halbe Tage in der Woche arbeiten oder schlossen zum Teil den Betrieb. Nach einigen Wochen trat ein Umschwung zum Besseren ein. Die meisten Betriebe erhielten Aufträge für Seereslieferungen. Da es an Männern mangelte, wurden Frauen für diesen Arbeit herangezogen, die durchweg einen guten Verdienst erzielten. Auch die Beschäftigung in den Betrieben, wo keine Kriegsarbeit gemacht wurde, war gut, nur mangelte es an Arbeitern und vielfach an Arbeitsstoffen. Infolge der zahlreichen Einberufungen zum Seeresdienst im Sommer 1915 gingen einige Betriebe ganz über, Kriegsgegenstände einzustellen. Die Arbeiter befürchteten dadurch zuerst einen Nachteil für sich, weil sie zum Teil mit den Gefangenen in Kolonnenarbeit arbeiten mußten. Diese Befürchtung ist erdlicherweise nicht eingetreten, unsere Kollegen arbeiten friedlich mit den Gefangenen zusammen. Ein Betrieb vergrößerte seine Arbeiterzahl um über 2000 Arbeiterinnen, um einen Auftrag der Seeresverwaltung in kurzer Zeit erledigen zu können. Auch jetzt hält die gute Beschäftigung noch an, wir haben zurzeit nur 9 weibliche arbeitslose Mitglieder. Bei Streitfragen mit den Unternehmern wurde auch hier mehrmals mit dem Schützengraben gedroht, womit sich die Arbeiter schlecht und recht abgefunden haben. Die meisten Betriebe haben auch eine Teuerungszulage bewilligt.

**Ludensgade.** Unsere diesjährige Hauptversammlung fand am 24. Januar statt. Es wurde zunächst das Andenken der im Felde gefallenen Kollegen R. Lemke und G. Kölling in üblicher Weise gelehrt. Hierauf hielt Arbeitersekretär Sailer einen 1 1/2 stündigen Vortrag über Rechtsfragen aus dem Arbeitsvertrag, wobei er besonders auf die Einigungsfrist, Einbehaltung des Lohnes und der Invalidenrente, Entlassungsgründe usw. einging. Besonders für unsere jugendlichen und weiblichen Mitglieder waren diese Darlegungen sehr belehrend. Sie zeigten auch eine lebhaftige Aussprache. Beim Rapport der Zeitigen für das vierte Vierteljahr 1915 und dem Jahresbericht schilderte Kollege Vieles die Verhältnisse am Orte während der Kriegszeit. Er forderte zu unerüthlichem Weiterarbeiten auf. Die Mitgliederzahl ist 1915 von 988 auf 777 gefallen. Zum Seere eingezogen wurden 1915 214 Kollegen, während der ganzen Kriegszeit 596. Die Beitragssumme sank 1915 auf 22 274,40 M (1914 36 633,10 M). Es konnten jedoch 13 000 M an die Hauptkasse abgeführt werden, während diese 1914 einen Zuschuß von 30 000 M leisten mußte. Die Driskasse hatte eine Einnahme von 12 492,03 M, eine Ausgabe von 6337,03 M, darunter 1235,05 M an den Kriegsfonds. Der Ortskassenbestand war 6154,94 M. An Weihnachtsumterstützung wurden 1385 M gezahlt. Kollege Mahlow gab darauf den Jahresbericht, wobei er besonders bemerkenswerte Mitteilungen über die Lage der Textilarbeiter und die für sie hier geschaffenen Unterstützungsanstalten machte.

**Schweinfurt.** Wie in anderen Orten hat auch bei uns der Krieg große Ummwälzungen gebracht. Vor dem Kriege wurden hier in der Hauptsache Kugeln und Kugellager hergestellt. Schweinfurt ist bekanntlich die Geburtsstätte der Millionenerzeugung von Kugellagern für die Fahrrad-, Automobil- und Maschinenindustrie. Betrug doch die Tageserzeugung allein bei der Firma Fichtel & Sachs 20 000 bis 25 000 Kugellager. Jetzt ist diese Friedensarbeit in Hintergrund gerückt, es wird vorwiegend für Seeresbedarf gearbeitet. Die technischen Einrichtungen dieser Betriebe erleichterten den Übergang zur Seeresarbeit. Der Beschäftigungsgrad ist ein sehr guter, es fehlt wie fast überall an gelerntem Arbeitern. Der Stamm von Angelernten und Maschinenarbeitern konnte jedoch auch bei der neuen Arbeit ohne große Schwierigkeiten verwendet werden. Die Verwendung von weiblichen Arbeitskräften hat eine nie geahnte Steigerung erfahren, aber trotzdem war fast durchweg noch Überschuss von solchen Arbeitskräften vorhanden. Es sind vielfach die Frauen der zum Militär einberufenen Metallarbeiter, die der Not gehorchend, in die Fabriken eintreten. Bedauerlich ist es aber, daß man die Frauen auch zur Nachtarbeit verwendet; bei der Firma Fichtel & Sachs wird von ihnen eine elfstündige Nachtarbeit verlangt. Es wäre wirklich Zeit, daß man an maßgebender Stelle den Wünschen der Arbeiterinnen Gehör schenkt und die Nachtarbeit für Frauen verbote. Selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch der Gewinn der Firma etwas geringer würde. Wir können zwar den Gewinn der Firma nicht zahlenmäßig feststellen, da es keine Aktiengesellschaft ist, wenn wir aber den Maßstab des Gewinnes der Firma Fries & Höpflinger anlegen, so finden wir, daß er ein ganz bedeutender sein muß. Die Firma Fries & Höpflinger beschäftigt kaum die Hälfte Arbeiter; sie hat im Geschäftsjahr 1914/15 bei ganz bedeutenden Abschreibungen 10 Prozent Dividende bezahlt. Nach Zeitungsberichten ist aber ihr Umsatz in den drei ersten Vierteljahre des laufenden Geschäftsjahres 1915/16 schon ein viel größerer als der ganze Jahresumsatz von 1914/15. Es wird in diesen Berichten auch gesagt, daß der Gewinn recht ansehnlich sei und den vorjährigen nicht unbedeutlich übersteigen wird. Wir wagen aber zu behaupten, daß der Gewinn der Firma Fichtel & Sachs den der Firma Fries & Höpflinger noch bedeutend übersteigt. Wir geben zu, daß auch ein Teil der Arbeiterzahl während des Krieges bis jetzt guten Verdienst hatte, wir müssen aber gleich bemerken, daß dies in vielen Fällen nur durch überlange Arbeitszeit und zum Teil auf Kosten der Gesundheit geschehen konnte. Dieser Mehrverdienst bedeutet auch nicht einmal eine Befreiung, da er nicht in allen Fällen einen Ausgleich für die Steigerung aller notwendigen Bedarfsartikel bietet. Wir konnten aber auch im Laufe des Jahres mehrmals feststellen, daß man erwachsene Arbeiterinnen mit Stundenlöhnen von 18 und 20 Pf. abspeiste. „Nacht halt ein paar Überstunden“, das war so allgemein die Regel, mit der man die Arbeiterinnen abmied. Der Stundenlohn von 18 und 20 Pf. trifft hauptsächlich für die Firma Fichtel & Sachs zu. Von der Firma werden auch immer gelernte Schlosser und Dreher gesucht; mancher ist aber schwer enttäuscht weitergezogen. Wir raten den Kollegen, bei Annahme von Arbeit nach hier etwas vorsichtig zu sein. Besonders erkundige man sich, ob man zum Reparaturschlosser auszuweisen ist. Diese erhalten in der Regel ganz ungenügende Löhne; unsere Bemühungen, eine Besserung zu erreichen, waren von wenig Erfolg gekrönt. — Unsere Verwaltungsjahre hatte vor dem Krieg eine Mitgliederzahl von 2418. Am Jahreschluß 1914 waren es noch 900, jetzt sind es wieder annähernd 1200. Die Werbetätigkeit wird wie überall durch verschiedene Umstände erschwert. Die vielen weiblichen und jugendlichen Arbeitskräfte sind schwer für unsere Sache zu gewinnen. Die Drohung mit dem Schützengraben spielt leider auch hier eine große Rolle. Beeinflusst wird aber unsere Werbetätigkeit besonders durch den Umstand, daß die neuen Arbeitskräfte fast durchweg aus ländlichen Gebieten zufließen. Schweinfurt ist der einzige bedeutende Industriort Unterfrankens, der Zufluß von ungelerten Arbeitskräften ist sehr groß, besonders in den Wintermonaten. Diese Leute betrachten ihre Fabrikarbeit nur als eine Art Winterbeschäftigung. Trotzdem haben die Unternehmer für diese ländlichen Arbeitskräfte eine große Vorliebe, der Grund ist ja nicht schwer zu erraten. Wir haben hier noch ein großes Arbeitsfeld, doch wenn wir auch jetzt in unserer Werbetätigkeit etwas gehemmt sind, so wird es uns doch noch gelingen, die uns entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden. Gehen wir mit frischem Mut und Eifer ans Werk.

Der Polizeipräsident untersagte deshalb den Breslauer Arbeiternachweisen die Vermittlung von Arbeitskräften nach außerhalb Breslaus und Schlesiens. Viel hat, wie es scheint, das Verbot nicht genügt, da die Lohnangebote der Berliner und der süddeutschen Firmen zu verlockend waren und unsere wanderlustigen Kollegen ohne die Vermittlung der Arbeitsnachweise sich zu helfen wußten. Die Schuld trugen die hiesigen Unternehmer, die sich sehr schwer dazu verpflichten konnten, ihren Arbeitern ein höheres Einkommen zu gewährleisten. Immer zu spät kommt bei den Breslauer Unternehmern das Verständnis; erst nachdem hunderte brauchbarer Arbeitskräfte abgewandert waren, erkannten sie das Falsche ihres Handelns. — Ueber das Fallen der Arbeitslosigkeit im Jahre 1915 geben uns unsere Vierteljahrsabrechnungen am besten Aufschluß. Zahlen wir im dritten Vierteljahr 1914 noch 18 198,60 M und im vierten noch 7801 M an Arbeitslosenunterstützung, so sank die Ausgabe dafür im Jahre 1915 auf 3784 M im ersten Vierteljahr, auf 2046 M im zweiten, auf 1390 M im dritten und auf 326,20 M im vierten. — Die Folge des Mangels an männlichen Arbeitskräften war, daß in ganz bedeutendem Maße die Frau ihren Eingang in die Fabrik hielt. Mit Ausnahme der Schraubenfabriken und Wassermeßfabrik W. G. vom Meißner waren vor dem Kriege wenig Frauen und Mädchen in der Breslauer Metallindustrie tätig. Jetzt finden wir sie fast in jedem Betrieb. In den Eisengießereien beim Kernmachen, beim Gussputzen, an den Drehbänken, Revolverbänken, Fräsbänken und anderen Maschinen zur Munitionsherstellung, als Vertreterinnen, kurz, in fast allen Betriebszweigen der Metallindustrie. Die Bezahlung dieser Frauen ist eine bedeutend geringere als die der Männer, obwohl die Arbeitsleistung bei verschiedenen Arbeiten der der Männer gleichkommt. Gerade das zwingt uns aber, alles zu tun, um den Lohn der Frau so hoch zu gestalten, daß er eine tatsächliche Entschädigung für geleistete Arbeit darstellt. Außer den weiblichen Arbeitskräften haben aber auch hunderte von Kriegsgefangenen, besonders Russen, ihren Eingang in die Maschinenfabriken gehalten. Bei der Wagen- und Lokomotivherstellung, im Schiffbau sind sie in den einzelnen Arbeitskolonnen verteilt. Ihre Arbeitsleistung ist trotz aller Mühe und gutem Willen als bescheiden zu bezeichnen; sie reicht bei weitem — von einigen Ausnahmen abgesehen — nicht an die der einheimischen Metallarbeiter heran. Trotzdem können sie nicht entbehrt werden, die vielen Aufträge müssen mit Hilfe dieser Leute erledigt werden. In neuerer Zeit sind auch Polen hier angekommen, die in verschiedene Betriebe verteilt wurden. Auch diese Leute sind mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden; über ihre Leistungsfähigkeit läßt sich zurzeit kein Urteil fällen. So müssen sich verschiedene Großbetriebe durchsetzen. Ein Schaden für die deutschen Arbeiter ist dies nicht, lernen doch die Unternehmer einsehen, welche gewaltiger Unterschied in der Leistungsfähigkeit vorhanden ist. In der Kleinindustrie, besonders in Bauhilfsbetrieben, werden ebenfalls Arbeiter für das Heer geleistet. Bauarbeiten sind so gut wie nicht vorhanden. In diesen Betrieben ist die Zahl der erwachsenen Arbeiter auch bedeutend herabgegangen. Nach der Ortskrankenkasse der Schlosser waren es vor dem Kriege rund 700 erwachsene Schlosser, Schmiede und Hilfsarbeiter nebst 850 Lehrlingen. Jetzt ist die Zahl der Erwachsenen auf 400 gesunken, die Zahl der Lehrlinge aber eher gestiegen. In der Gießereimetalindustrie liegen die Verhältnisse sehr schlecht. Einige Armaturenfabriken haben ihre Betriebe ganz geschlossen und in der Beleuchtungsindustrie sind nur noch einige Leberleiste früherer Blüte zu verzeichnen. Arbeitslose sind aber auch in dieser Berufsgruppe nicht vorhanden, da alle in den anderen Zweigen der Metallindustrie, besonders bei den Betrieben mit Seereslieferungen, Arbeit gefunden haben. Die Nachfrage nach Arbeitskräften ist eine sehr große, das Bedürfnis kann nicht entfernt gedeckt werden. Trotz alledem können sich sehr viele Unternehmer nicht entschließen, höhere Löhne zu zahlen und gehen mit offenen Augen zu, wie ein Teil unserer besten Arbeitskräfte Breslau verläßt. Wo eine Lohnaufbesserung eingetreten ist, hat sie sich noch bei weitem nicht das getuht, was durch die Lebensmittelerhöhung dem Arbeiter an Schaden zugefügt worden ist. Was hat das zu befagen, wenn die Klempner- und die Schlosserinnungen eine Teuerungszulage von 2 S zu den tariflichen Löhnen gewähren? Kein nichts, wenn wir sehen, daß die Lebensmittelpreise zum Teil um 100 Prozent gestiegen sind. Und wenn wir noch feststellen müssen, daß Unternehmer die Zeit benutzen, um Verschlechterungen durchzuführen, so ist uns dies vollends unverständlich. In einem Betrieb wurde berichtet, die achtstündige Lohnzahlung in eine vierzehntägige umzuwandeln. Erst unser Eingreifen und das des Gewerbeinspektors konnte dies verhindern. Wo irgend möglich wird versucht, die Marktpreise herabzubringen; der Wachsamkeit unserer Kollegen ist es zu danken, wenn dies nur in vereinzelten Fällen geschehen ist. Über selbst diese vereinzelten Fälle geben zu denken Veranlassung. — Wir sehen also auch in dieser ersten Zeit dasselbe Gebaren vieler Unternehmer wie in Friedenszeiten. Wir hoffen, daß diese noch in sich gehen und nicht mit blöcher Streitigkeiten herbeizuführen, deren Tragweite sie in ihrer Verblendung nicht übersehen können.

**Silbesheim.** In der am 23. Januar abgehaltenen Generalversammlung gab Kollege Behrens vor Eintritt in die Tagesordnung das Andenken von vier im Felde gefallenen Kollegen bekannt. Die Versammlung ehrte ihr Andenken in der üblichen Weise. Sodann nahm die Versammlung den Jahresbericht entgegen, der, wie Kollege Behrens dazu ausführte, in zweierlei Hinsicht bemerkenswert sei. Er gebe inmitten der Kriegszeit Auskunft über die Tätigkeit der Organisation, dann aber trete die hiesige Verwaltungsjahre namentlich in das 25. Geschäftsjahr ein. Wie jetzt jede Familie ihr Angehörigen zum Seeresdienst entsenden muß, ist es auch der Deutsche Metallarbeiter-Verband, der nun über 300 000 Angehörige im Felde hat. Die Verwaltungsjahre Silbesheim zählt an Eingezogenen 666 Mitglieder, als gefallen gemeldet sind bisher 34 Kollegen. Außer den Einberufenen zum Heere hatte der Verband auch noch andere Mitgliederverluste. Es ergibt sich aber, daß der Zugang während der Kriegszeit ein ziemlich guter gewesen ist. 206 Neuaufnahmen konnten wir buchen. Wenn dieser Zugang die Verluste auch nicht decken konnte, so wurden aber doch durch ihn die Lücken zum Teil wieder ergänzt, sonst würde es mit der Mitgliederzahl schlecht bestellt sein. In Unterstützungen hat die Verwaltungsjahre im Jahre 1915 3726,40 M ausgegahlt. Die Angehörigen unserer Kriegsteilnehmer haben allein in Silbesheim 2260,50 M an Unterstützungen erhalten. Die Versammlungsjahre im Jahre 1915 war eine sehr rege. Kollege Behrens gab dann weiter Auskunft über seine Tätigkeit als den Körperkassen, in denen er während des Krieges zum Vorteil der Allgemeinheit wakt. Wenn wir bei der Lebensmittelfrage nicht alles das erreicht wurde, was hätte erreicht werden sollen, so liegt das nicht an unserem guten Willen, sondern an den ungenügenden Maßnahmen der Regierung. Dennoch dürfte man aber den Mut nicht verlieren, sondern müsse immer wieder versuchen, das herauszuschlagen, was notwendig ist, um dem Arbeiterstand das Durchhalten zu erleichtern. Unter „Verbandsangelegenheiten“ wurde der Lokalzuschlag für die zweite Beitragsklasse auf 10 S festgelegt. Kollege Behrens gab dann noch ein Bild über die gegenwärtige Lage in unserem Berufe. Hier sei vor allen Dingen der Frauennachfrage mehr als bisher unser Augenmerk zu widmen. Auch um die Fürsorge der Verjüngten müssen wir uns eifrig annehmen. Nicht der vom Heere entlassenen und der rekrutierten Mitglieder sei es aber auch, die Pflichten gegen den Verband zu erfüllen. Wenn auch jetzt noch die Arbeitsverhältnisse gut seien, so sei doch als sicher anzunehmen, daß nach Beendigung des Krieges die Metallarbeiter unter Arbeitsmangel leiden müßten. Schon jetzt ist in einigen kleinen Betrieben die Arbeit ziemlich flau, ein Beispiel dafür bietet die Firma K e r m o h l e. Mit dem Wunsch, daß bald eine andere, eine bessere Zeit eintreffen möge, schloß Kollege Behrens die Versammlung.

**Schiff a. M.** In größeren hiesigen Betrieben wurde vor einiger Zeit eine 2seitige Schrift des Prälaten Prof. J. S. Schük in Köln verteilt („Die Arbeiterfrage nach dem Kriege“). Worte der Ermunterung und der Verständigung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, die für die Arbeiter auf den Ton gestimmt ist. In anderen Stellen reizen eure Garden... Schük erwähnt die Arbeiter, für ihre Forderungen einseitig die nach den Zahlen des Reingewinns der Unternehmer als Maßstab zu benutzen. Unsere denkende deutsche Arbeiterschaft wird sich aber dessen bemußt halten, daß sie für ihre

